

Jens Dittmar wurde 1950 in Saarbrücken geboren und lebt seit 1960 in Liechtenstein. Von 1971 bis 1977 studierte er Germanistik, vergleichende Literaturwissenschaft und Psychologie in Zürich (Abschlußarbeit: Thomas Bernhard – Das Leben als Kunst vor dem Hintergrund des Todes). Als Künstler ist er Autodidakt. Eine Ausstellung von Antoni Tàpies 1968 in Hamburg ließen ihn erste Materialbilder machen (Gips und Holz). Zum Nachweis, daß sich Kunst nicht in Technik erschöpft, sondern im Wesentlichen Inhalt ist, entwickelte er eine Spraytechnik, die ihn in die Nähe des Siebdruckverfahrens führte. 1973 versuchte er sich mit Eisenplastiken. Das Literaturstudium diente der theoretischen Untermauerung einer rezipientenorientierten Ästhetik, sowohl in literarischer, als auch bildnerischer Hinsicht. Es entstanden in diesen Jahren literarische Arbeiten, sowie Konzepte. Die Ausdrucksmittel wurden selbst zum Gegenstand der künstlerischen Darstellung. Die Beschäftigung mit moderner Sprachphilosophie gab den Ausschlag für die bildnerische Umsetzung sprachkritischer Inhalte. Im Unterschied zum Lettrismus, der Jens Dittmar zu mystisch ist, geht er nicht von einer dem Zeichen zwingend und ursprünglich innewohnenden Bedeutung aus, sondern betont dessen konventionellen Charakter. Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch, heißt es bei Wittgenstein. Dittmars Objekte wollen nicht etwas exakt Bestimmbares bedeuten, sondern ein Bedeutungsfeld affektiv umreißen. Zwei Jahre war Dittmar Verlagsangestellter. 1979 gründete er den Destrudo Verlag, mit dem er an der 5. Mainzer Minipressenmesse vertreten war. Der Destrudo Verlag war „der einzige Verlag, der keine Bücher macht“. Inzwischen heißt er Potlatsch Verlag und macht Bücher. Jens Dittmar hatte Gruppen- und Einzelausstellungen in Liechtenstein, Zürich, München, Basel, Freiburg, Feldkirch und Straßburg.



Jens Dittmar

»Ich will Emotionen schüren«

Interview mit Jens Dittmar

GLATTEIS: Was sind Buchobjekte?

Im Katalog der Buchobjektausstellung in der Universitätsbibliothek Freiburg wurde eine Definition gesucht, an die ich mich halten möchte: Buchobjekte sind Kunstwerke, die ein vorgegebenes oder selbstgeschaffenes Buch zum Anlaß einer künstlerischen Aussage nehmen. Das vorgegebene Buch kann verändert, verfremdet oder zerstört werden. Das selbstgeschaffene Buch gleicht in Form und Material dem herkömmlichen, es ist aber nicht mehr im üblichen Sinne lesbar, sondern erfordert neue Wahrnehmungsarten. Diese Bücher sollen angefaßt und erfahren werden. Zur visuellen kommt die taktile und auditive Wahrnehmung hinzu, manchmal sogar die olfaktorische. Diese Bücher kann man sogar riechen.

Die Buchobjekte sind von Künstlerbüchern zu unterscheiden. Bei diesen von Künstlern gestalteten Büchern bleibt die ursprüngliche Funktion des Buches als verbaler Informationsträger meist erhalten. Bis vor kurzem habe ich nur Buchobjekte aus vorgegebenen Büchern gemacht. Jetzt entstehen auch Künstlerbücher in der eben definierten Art. Genauer gesagt Stempelbücher.

GLATTEIS: Vor zwei Jahren warst Du mit dem Destrudo Verlag an der Mainzer Minipressenmesse. Dein Verlag war „der einzige Verlag, der keine Bücher macht“.

Der Name ist eine ironische Anspielung auf den Todestrieb von Sigmund Freud, mit dem ich ansonsten nichts zu tun habe. Mit einem Verlag hatte Destrudo nur den Namen gemeinsam, weil ich ja nur vorgegebene Bücher bearbeitete, damals vor allem die Romane von Thomas Bernhard und das VLB, das Verzeichnis lieferbarer Bücher. Der Destrudo Verlag ist inzwischen gestorben. Die Stempelbücher erscheinen im Potlatsch Verlag. Der Name kommt von einem bei nordwestamerikanischen Indianern beobachteten Abschenkungsritus, bei dem ein Indianer seinem Gegner seinen ganzen Besitz schenkt, um ihn zu demütigen. Potlatsch kann bis zur Niederbrennung von ganzen Dörfern führen und den Schenkenden ruinieren. Ich mache etwas Ähnliches, indem ich die Konservenmentalität

in unserer Gesellschaft aufs Korn nehme und diejenigen beleidige, die Haben und Sein miteinander verwechseln. Die mit dem Besitz eines Buches glauben, dessen Inhalt erfaßt zu haben.

GLATTEIS: Wie bist Du auf die Idee gekommen, Bücher zu zerstören?

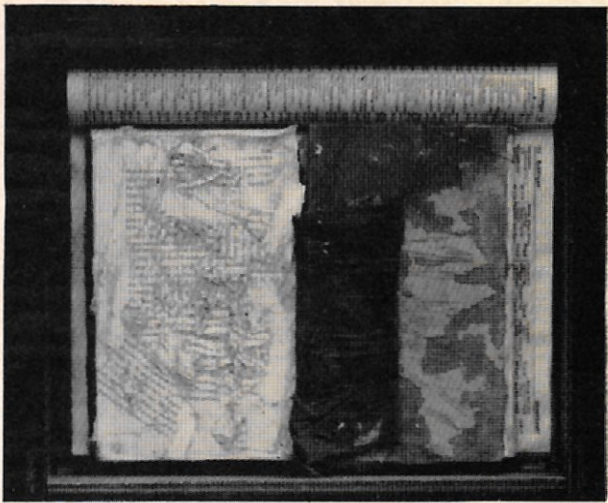
Ich betreibe konstruktive Destruktion. Die Destrukturierung ist Voraussetzung für die Rekonstitution. Der Beginn meiner Buchzerstörung war eine ganz harmlose, private Erfahrung. Ich wurde zum Leser gemacht und lese seit dem Micky-Maus-Alter. Alle Informationen die ich erhielt, waren aus zweiter Hand, alles was ich erlebte, war aus Papier und nicht authentisch. Alles, was ich gelesen habe, war zwar sinnlich, aber nicht existentiell. Bei näherer Ansicht stellte sich heraus, daß nicht nur das Lesen, sondern im weiteren Sinne die Sprache jeden unmittelbaren Zugang zur Welt verstellt. Wir werden sprachlich abgerichtet, konditioniert – wie es die Behavioristen nennen – und die Sprache schreibt uns ein bestimmtes Erleben der Umwelt vor. Mit Abstraktionen bekommen wir die Welt und den Menschen in den Griff und engen ihn ein. Als Akt der Wiedereroberung des Körpers habe ich begonnen, ähnlich wie Arnulf Rainer, die Bilder, die ich früher gemalt hatte, zu übermalen. Überhaupt alles, was mich fremdbestimmte, Erinnerungsstücke, Briefe und Ähnliches, habe ich vernichtet. Ich wollte mich in Grenzsituationen begeben, indem ich mich bis zum Nichts reduzierte. Von dieser Eigenschaftslosigkeit glaubte ich, könnte ich neu aufbauen. Das wichtigste fremdbestimmende Element, die Sprache, war durch mein Studium im Mittelpunkt des Interesses und so war es naheliegend, daß ich erst mal das zerstörte, mit dem ich mich jahrelang auseinandergesetzt hatte und was mich auch beeinflusst hat, nämlich die Bücher von Thomas Bernhard. Ich habe dann das, was Bernhard vermittelt, auf ihn selber angewendet. Nämlich die Absenkung. Gleichzeitig bedeutet diese Absenkung eine Befreiung.

GLATTEIS: Seit wann gibt es Buchobjekte und wie sind sie entstanden?

Obwohl man die Geschichte der Buchobjekte bis zur Einbandkunst des Mittelalters zurückführen kann, glaube ich, daß das moderne Buchobjekt im Zusammenhang zu sehen ist mit einer künstlerischen Tendenz des 20. Jahrhunderts, nämlich daß die Mittel der Informationsvermittlung selbst zum Gegenstand der künstlerischen Darstellung gemacht werden. Das gilt sowohl für die Literatur, als auch für die bildende Kunst. Ich denke da vor allem an den Dadaismus, der für mich die moderne Kunst eingeläutet hat. Die Verwendbarkeit der Sprache und anderer konventioneller Zeichensysteme zur Wirklichkeitsbeschreibung wird in Frage gestellt. Daraus folgt die Frage nach der Stellung des Buches in unserer Kultur. Und in dem Maße, wie Sprache immer wieder dieselben Inhalte transportiert und nichts gesagt werden kann, was nicht schon gesagt worden ist, ist das Buch der Repräsentant bürgerlicher Kultur. Das zeigt sich am deutlichsten dort, wo das Buch zum reinen Formalismus erstarrt ist. Wo das bibliophile Buch zum Fetisch wird und die Form den Inhalt erschlägt. Da entwickeln sich dann Aggressionen gegen das Objekt Buch und es wird verbrannt, zerfetzt oder einbetoniert. Damit stößt man erstmal jene Formalisten vor den Kopf, die in dem Buch nichts als seine schöne Gestaltung sehen wollen und gar nicht lesen können. Ich habe versucht, dem Betrachter den gewohnten Zugang zum Buch zu versperrern, indem ich vorgegebene Bücher z.B. verklebt habe, ohne sie äußerlich zu verändern. Das endete meist mit Lachen, was zwar nett, aber nicht ausreichend ist. Andere haben geschimpft. Diese Scherzbücher mit Hintersinn mache ich nicht mehr. Sie sind mir zu spielerisch, zu wenig stark und ernst. Ich sehe, daß ich verletzen muß. Deshalb die Verwendung der Farbe Schwarz, die heftige Emotionen auslöst. Weil es schon längst nicht mehr um mich geht, spielt es auch keine Rolle mehr, ob ich Bücher von Bernhard oder von mir völlig unbedeutenden Autoren verwende.

GLATTEIS: Im Frühling fand im Gutenberg-Museum die Ausstellung der Buchobjekte von Hubertus Gojowczyk statt. Sind Deine Objekte nicht etwas Ähnliches wie die von Gojowczyk?

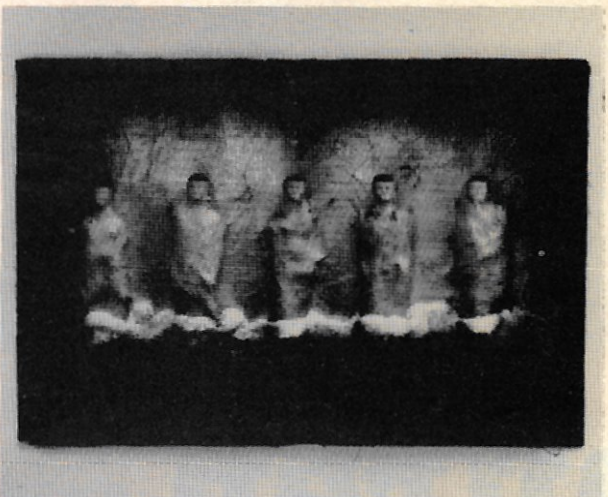
Am Anfang war eine Ähnlichkeit vorhanden. Aber nicht nur mit Gojowczyk. Die Aggression gegen das Buch äußert sich anfänglich wohl bei allen gleich. Ein erster Schritt der Verweigerung besteht darin, daß man den Text unleserlich macht. Sobald man merkt, daß andere dieselben Mittel angewendet haben, muß man sich das Ganze neu überlegen. Nicht, um unbedingt von anderen abzuweichen oder sich dem Vorwurf des Plagiats zu entziehen, sondern um zu erfahren, was man eigentlich bewirken will. Vor allem habe ich nicht die Absicht, mit meiner Bearbeitung des Buches irgendwie den Inhalt zu verbildlichen. Mein Ziel ist der Nachweis, daß Sprache ein tautologisches System ist und nicht irgendetwas von Natur aus bedeutet. Ich will auch nicht ein Zeichensystem durch ein anderes, ebenso willkürliches ersetzen. Meine Objekte sollen nur ein Assoziationsfeld hervorrufen, und ich will Emotionen schüren, anstatt zu rationalisieren. Ich käme auch nicht auf die Idee, den „Werther“ zu erschießen, die „Blendung“ einzuzäusern oder den „Archipel Gulag“ in Stacheldraht zu wickeln. Das heißt, darauf bin ich zwar auch schon gekommen, ich wollte sogar Bücher aus Schokolade machen und aufessen. Eine aufgeessene oder angefressene Bibliothek! Aber das ist purer Wortwitz und ich habe sehr schnell davon abgelassen. Als mir klar wurde, was ich wollte, lagen Schokoladenbücher einfach nicht mehr drin, so lustig die Idee sein mag. Meine Absichten möchte ich folgendermaßen zusammenfassen: da die Menschen sprachlich abgerichtete Wesen in einer geworteten Welt sind, zerstöre ich Sprache, um den konditionierten, fremdbestimmten Menschen zu entblößen. Ich möchte ihn der Eigenschaftslosigkeit ausliefern, einer Grenzsituation aussetzen, daß ihm die Augen aufgehen und er merkt, daß alles, was er tut, nachgemacht ist und alles, was er denkt, nachgedacht ist. Dann erst wird es möglich sein, sich Konventionen und gesellschaftlichen Zwängen und vorgeprägten Handlung- und Denkweisen zu entziehen.



Die zertrümmerten Abstraktionen. (1980)



Schweinerlei, mit den Buchstaben, Formulierungen und Formeln zu spielen, ohne sie zugleich leben zu wollen. (Bernd Mattheus, 1980)



Die ganze Menschheit stammt von einem Verfasser und bildet einen Band. (John Donne, 1980)

GLATTEIS: Hast Du bei der Arbeit eine konkrete Vorstellung, wie das Endprodukt aussehen soll?

Während ich arbeite denke ich möglichst nicht mehr. Ich möchte mich vom Material leiten lassen. Die Denkarbeit findet vorher statt und in den Pausen, wenn ein Arbeitsgang abgeschlossen ist. Ich muß also vorher wissen, warum ich Bücher als Rohstoff verwende, warum ich alles fast schwarz oder zumindest dunkel male. Wenn andere Materialien, wie Holz, Stoff oder menschliche Figuren, dazukommen, dann ist das nicht zufällig, sondern vorbereitet. Wie dann allerdings die menschliche Figur in das Objekt eingebaut wird, das entscheidet sich während der Arbeit. Ich spiele mit den Elementen, die ich als Beigaben in Erwägung gezogen habe, wie mit Bausteinen. Von der Affenmalerei habe ich gelernt, daß es ästhetische Gesetzmäßigkeiten gibt, die vor jeder verfälschenden Intellektualisierung vorhanden sind. Diese versuche ich während der Arbeit zu treffen. Das erste willkürlich ins Bild gesetzte Objekt ist entscheidend für den Fortgang, und wenn ich den Fortgang nicht sofort finde, bleibt das angefangene Objekt eine zeitlang liegen. Aber die Funktion der menschlichen Figur, des Kleidungsstückes oder des Holzes ist schon vorher bestimmt. Die Figur stellt die Analogie Mensch-Buch her, der Stoff ist Kostüm, Maske oder Verkleidung, und das Holz steht für Natur, Ursprung, Unmittelbarkeit. Das ist keine esoterische Zeichensprache, keine Privatsprache. Die Verbindungen stellen sich beim Betrachter intuitiv ein.

GLATTEIS: Als Titel verwendest Du meistens Zitate von Schriftstellern. Was hat das zu bedeuten?

Das hängt damit zusammen, daß ich keine konkreten Inhalte versinnbildlichen will. Ich stelle nicht dar, daß sich der Werther erschossen hat, oder nach Erscheinen des Buches eine Selbstmord-Epidemie ausgebrochen ist. Das ließe sich verbal viel besser bewerkstelligen. In meinen Ausstellungen versuche ich zwei in sich geschlossene Regelsysteme herzustellen, die sich gegenseitig ergänzen und erläutern. Einmal in der Reihe der Objekte, die alle aus derselben Motivation entstanden sind. Zum anderen in der Reihe der Zitate, die einzeln gelesen dem Betrachter Hinweise liefern und im Zusammenhang gelesen keine Zweifel mehr über die Motivation

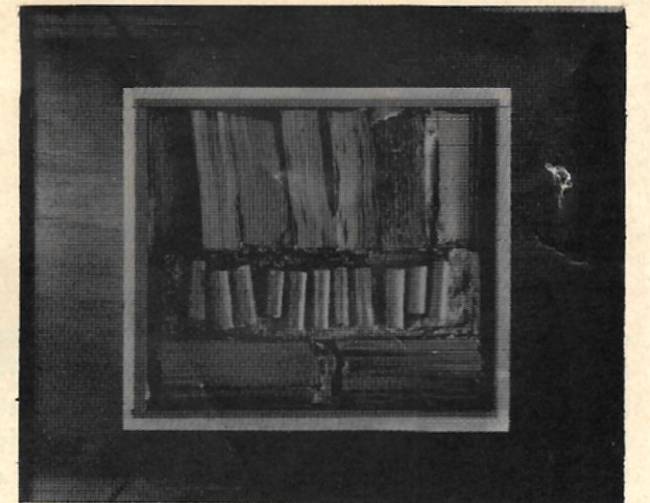
lassen. Da sind einmal die Zitate von vorwiegend sprachkritischen Schriftstellern (Thomas Bernhard, Oswald Wiener, Ludwig Wittgenstein). Dann Zitate von Antonin Artaud und George Bataille. Wer sie kennt, assoziiert das Theater der Grausamkeit, die unerhörte Empfindung, sogenannten Wahnsinn und Tod. Dann Zitate, die irgendwie über die Beziehungen von Wahrheit und Lüge, Lüge und Kunst, Kunst und Natur, Natur und Leben und Leben und Tod Aufschluß geben. Und schließlich die Zitate aus dem Behaviorismus, der die Abrichtung des Menschen durch sprachliche und andere Konditionierungen betont hat, sowie aus der Antipsychiatrie (D. Cooper). Die Antipsychiatrie deshalb, weil ihr Kontrahent, die Psychoanalyse, das Paradebeispiel für eine gewortete Welt mit Wahrheitsanspruch ist. Als Erläuterung dazu paßt das Zitat von Oswald Wiener: „der tausend-sassa wird mit sprache noch ein flugzeug machen und völlig fortfliegen.“

Die verbale Aufbereitung eines Sinnzusammenhangs durch die Zitate soll den Betrachter auf einen Standort lenken, von dem aus der sinnlich wirkende Regelkreis der Objekte verständlich wird. Indem ich in den beiden Bereichen Rationalität und Emotionalität, oder Denken und Handeln voneinander trenne, gebe ich dem Intellekt gar nicht erst die Möglichkeit Wahrheiten vermitteln zu wollen.

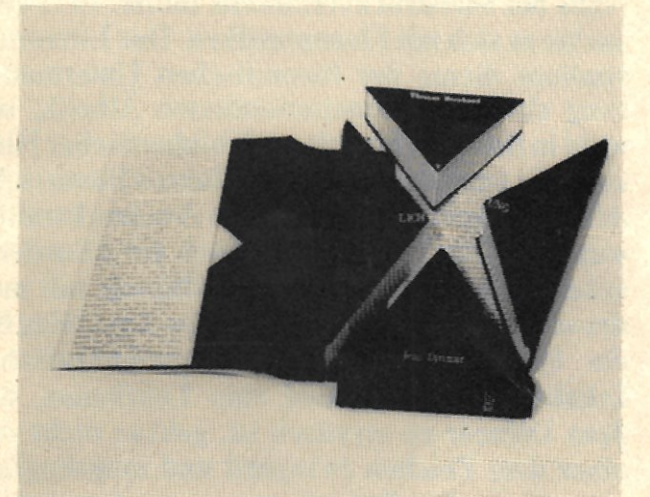
Aus dem Gesagten ergibt sich, daß ich mich nicht hinsetze und mir sage: so, jetzt stellst Du den Bürgerkrieg in Bolivien dar oder sowas. Der ist weder verbal, noch bildlich darzustellen. Da müßte man hinfahren, um ihn zu erleben.

GLATTEIS: Ist Deine Kunst politisch?

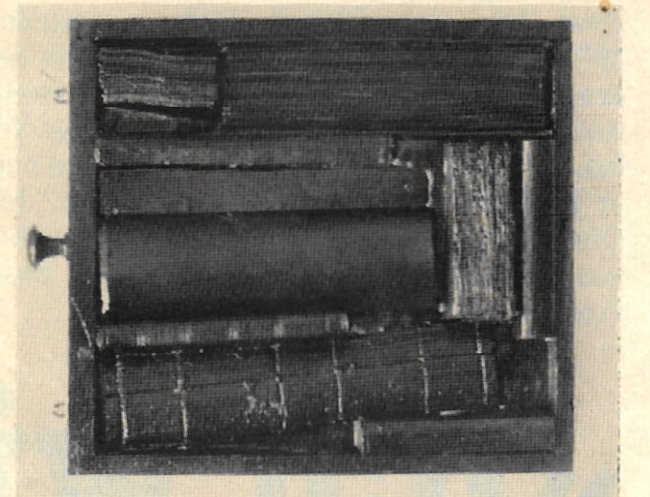
Im weitesten Sinn, ja. Und zwar weil ich mich gegen jede Weitervermittlung von zu Abstraktionen erstarrten Erfahrungen wehre. Meine Sachen sind antirationalistisch und antizivilisatorisch, weil Zivilisation auf Wortgläubigkeit basiert. Ich bin gegen Lehrer und Schulen, die Ihre sogenannten Wahrheiten im Dienste der Systemerhaltung verbreiten. Daraus folgt, daß ich gegen Bücher und Schriftsteller bin, die Gemeinplätze nachbeten. Kunst ist für mich in erster Linie Innovation. Alles, was ich schon mal gehört oder gesehen habe und bereits kenne, langweilt mich.



Was man mit der Sprache alles anfangen kann, das lockt doch keinen Körper mehr. (O. Wiener, 1980)



Thomas Bernhard: Korrektur. (1979)



Günter Rossipaul: »Bücher aus Schokolade machen und aufessen«

Apologie oder Apokalypse - zum Dilemma Buch

Für Jens Dittmar

Im Kurfürstlichen Schloß zu Mainz wurde anläßlich der 3. Mini-Pressen-Messe 1974 einer eher desinteressierten Öffentlichkeit erstmals das „Objekt Buch als Kunst-Objekt“ vorgestellt. Eine Pioniertat, der in der Stadt Gutenbergs kein Echo beschieden war. Stattdessen honorierte die Kunstmetropole Kassel die Mainzer Initiative. Bei der documenta V repräsentierte die Wiesbadener Buchobjekt-sammlung Rolf Dittmar das Medium Buch. (Zu Entstehen und prinzipieller Ausrichtung der Sammlung R.D. vgl. Interview Mainzer „Kunstforum international“ Bd. 21, 3/77)

Die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Objekt Buch, deren Charakteristikum eine Art Haßliebe scheint, die sich als gegenseitige Bemächtigung offenbart, stellt im Grunde die von der Kunst geleistete Verifizierung der wissenschaftlichen Thesen dar, mit denen Marshall McLuhan bereits 1962 (dt. Düsseldorf 1968) das Ende des Buchzeitalters einläutete. Der kanadische Medienprofessor prognostizierte die Apokalypse der Buch(-druck)Kultur u.a. aufgrund folgender Symptome:

- je alphabetischer die Menschen werden, desto mehr sind sie darauf aus, sich von ihrer Umwelt zu lösen
- der Erwerb individuellen Selbstbewußtseins geht auf Kosten der Ich-Spaltung
- der Buchdruck ist eine Droge, die der visuellen Sinneswahrnehmung zur Dominanz des Bewußtseins verhilft und unsere anderen Sinne ins Exil des Unbewußten (ver-)drängt.

Pro und contra „Gutenberg Galaxis“ trieb in den unruhigen 60-er Jahren auf die Barrikaden, heute hat sich der Sturm der Empörung und der Verunsicherung gelegt. Die Buchproduktion läuft mehr denn je auf Hochtouren... Das Genie Shakespeare war Hauptquelle der alarmierenden Beobachtungen McLuhans. An Belegen für die verführerischen Folgen des Buch-Syndroms herrscht jedoch seit jeher kein Mangel. Davon handelt z.B. der Science Fiction Roman/Film „Fahrenheit 451“ - der Temperatur, bei der Bücherpapier Feuer fängt und auf Befehl der Staatsgewalt zum Wohle der entmündigten Gesellschaft verbrennt; davon kündigt das Schicksal des spanischen Ritters von der traurigen Gestalt, dessen Weichen die übertriebene Romanlektüre (ver)stellte; darin wurzelt der Wahnsinn des buchbesessenen Professors Kien, der in Canettis „Die Blendung“ erst in den Flammen seiner über alles geliebten Bibliothek Erlösung findet.

„Unterwegs ins Paradies...“ lautet sinnigerweise das Motto der diesjährigen Jiri Kolár-Retrospektive des Mainzer Gutenberg-Museums. Keine Versuchung ist älter, nirgendwohin sonst lohnt es, zu reisen. Kunst weist den Weg, den aber letztlich jeder selbst finden und beschreiten muß. An sich eine Rückkehr, denn das Buch der Bücher weiß von einem seligen Urzustand, der uns gleichzeitig mit der gewissen Unschuld verlustig ging. Den bzw. die aber irgendwie und irgendwann einmal, und dann hoffentlich in alle Ewigkeit, wiederherzustellen für möglich gehalten wird. Ohne Gewehr natürlich. Ursprünglich liefen unsere Urahren bloß im Garten Eden umher. Große Einschränkung, nach den Früchten eines Baumes durfte nie-

mand greifen. Weil aber beide noch so gut wie nichts erlebt hatten und sich daher nur ungenügend (aus)kannten, wollten sie sich nicht beherrschen und beide mißachteten das Tabu. Seither nimmt das leidenschaftliche Erleben und Erkennen kein Ende. Bis an unser Lebensende sind wir verdammt, Gut und Böse zu unterscheiden.

Von diesem Dilemma, der Existenz des Menschen, gibt das Buch, gleichermaßen gedruckter Stammbaum wie alphabetisches Gewissen, Zeugnis. Wer mehr wissen will, als man gewöhnlich zu sehen und zu hören bekommt, versenkt sich in Bücher. Wieso dem so ist und anscheinend immer sein wird, erfahren wir z.B. durch Jorge Luis Borges. In seiner Erzählung „Die Bibliothek von Babel“ (im Sammelband „Labyrinth“) beschreibt der Autor das Universum als unendliche, allumfassende Bücher(an)sammlung. GOTT, alles bewirkend und verantwortend, ist selbst „Buch“ - Inbegriff und vollkommener Auszug aller. Solange die bloße Möglichkeit eines Buches hinreichend für das angenommene Dasein des göttlichen Buches, ist es genauso denkbar, daß es ein Leser einmal zu sehen kriegt und dann, dank der Lektüre, endlich über das uns angebotene bloße Ahnen hinausgelangt. Wie einst im Paradies, gehen diesem Auserwählten die Augen auf.

In seinem Glatteis-Interview erläutert Jens Dittmar (mit dem Wiesbadener Namensvetter nur geistesverwandt), weshalb und wozu ihm das Objekt Buch als Material und Träger der künstlerischen Aussage dient. Die mut(will)ige Buch-Verfremdung (für manche eher blasphemische Vergewaltigung) ist therapeutischer Bestandteil eines generellen

Aufklärungsprozesses. Nicht nur das eigene Verhältnis zum Buch soll selbstkritisch erforscht werden, gemäß Gretchens „Wie hast Du's mit dem Buch?“, sondern die grundsätzliche Existenzberechtigung des Buches gilt es, (sich) bewußt zu machen. „Wieso brauchen wir das Buch?“ will der Liechtensteiner Büchermacher wissen und veranschaulicht mit/in seinen Kunstobjekten die Auswüchse einer Geist-Idolatrie, die Kultur als Kult betreibt, Wissen mit Buchbesitz verwechselt und den Spiegel zur Linse jeder Wirklichkeitsaneignung erkoren hat.

„Destrudo“ war Ausgangs- und Zielpunkt einer inquisitorischen Erkenntnisuche, die als Geisterdämmerung enden muß. „Potlatsch“, der Ethnologie entlehnt, ist paradigmatischer Ausdruck des noch zur Verfügung stehenden Spielraums. Eine geradezu logische Entwicklung, die Gewißheit als Glauben beschert, Rebellion erst mit der Kapitulation enden läßt und Wissensdurst wie Erlebnishunger zur Nebensächlichlichkeit degradiert.

„Bücher aus Schokolade machen und aufessen...“ ist nie und nimmer kindisches Wortspiel, weil der Mensch von Urgebinn an am liebsten herunterschlingt, was Leiden schafft bzw. allerhöchsten Genuß verspricht. Wenn schon Heinrich von Kleist am Ende seiner Betrachtung „Über das Marionettentheater“ als das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt schwant; „Mithin müßten wir wieder von dem Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen?“, so kann diese Versuchung eigentlich nur mit Schokolade gelingen bzw. ad absurdum geführt werden.